

Das Denkmal von 1988 im Fürstlichen Park zum 75. Jahrestag der Gesellschaft der Musikfreunde

von ANTONIA REICHMANN

Seit der Errichtung dieses Denkmals sind 33 Jahre vergangen, und doch steht das Monument aus poliertem Edelstahl in der Nähe des Schwanenweihers strahlend vor uns, als sei es gestern errichtet worden.

Die Initiative ging von Roland Mall aus. Fürst Joachim zu Fürstenberg stellte den Platz zur Verfügung. Die beiden Initiatoren teilten sich die Kosten. Ausführender Künstler war der Mundelfinger Maler und Bildhauer Hans Koppenhöfer.

Die festliche Enthüllung des Denkmals fand am 14. Oktober 1988 statt. Der Festakt im Museumssaal (heute Museum Art.Plus) wurde umrahmt mit dem Streichquartett op. 16 von Paul Hindemith, das 75 Jahre zuvor bei den ersten Kammermusikaufführungen uraufgeführt worden war.



Das Denkmal im Fürstlichen Park erinnert an die Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde, den 100. Geburtstag von Heinrich Burkard und an die Kammermusikfeste in Donaueschingen 1921 bis 1926. Foto: Eberhard Kern.

Horst Fischer, der Präsident der Gesellschaft der Musikfreunde, begrüßte das Publikum und sprach über die Geschichte der Gesellschaft der Musikfreunde. Josef Häusler, der langjährige künstlerische Leiter, berichtete anschließend aus der Geschichte des Festivals.

Danach gingen die Gäste in den Park, wo das Denkmal der Öffentlichkeit übergeben wurde. In die Bodenplatte wurde eine Metallhülse eingelassen. Darin befand sich das Gründungsprotokoll der Gesellschaft der Musikfreunde, die erste Satzung sowie mehrere originale Noten von Stücken, die mehrere Komponisten, darunter Paul Hindemith, den Gründungsvätern von 1913 gewidmet hatten.

Die Gesellschaft der Musikfreunde

Das Monument im Park wurde 1988 gestiftet, um an die Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde von 1913 zu erinnern sowie an den rührigen und begabten Musiker und Musikwissenschaftler Heinrich Burkard (1888 bis 1950), der vor dem Ersten Weltkrieg als Fürstlich Fürstenbergischer Musikdirektor nach Donaueschingen kam. Er belebte die regionale Musikkultur als Chor- und Orchesterleiter, als Musiklehrer und Musikwissenschaftler. Um seinen Initiativen Dauer zu verleihen, gründete er diese Gesellschaft. Mitbegründer waren Fürst Max Egon II. zu Fürstenberg (1863 bis 1941) und der Architekt und Unternehmer Georg Mall, der Vater von Roland Mall (1878 bis 1956). Die Gründungsversammlung fand am 18. September 1913 statt. 1934 veranlasste Georg Mall als Vorsitzender wegen der aufkommenden nationalsozialistischen Diktatur deren Auflösung.

Am 22. Mai 1946 wurde die Gesellschaft von Georg Mall und Liesel Haager neu gegründet. Unter dem Vorsitz von Max Rieple (ab 1948) legte die Gesellschaft den Schwerpunkt auf die Organisation von Konzerten für die Stadt. Die Gesellschaft der Musikfreunde ist mit 266 Mitgliedern (Stand 2020) weiterhin in Donaueschingen aktiv.

Burkard hatte viele Kontakte zu Komponisten und Interpreten und so gelang es ihm, 1921 mit Unterstützung der Gesellschaft der Musikfreunde und Max Egon zu Fürstenberg die „Donaueschinger Kammermusikaufführungen zur Förderung zeitgenössischer Tonkunst“ zu gründen. Mit diesem Forum für zeitgenössische Musik, das seit 1951 „Donaueschinger Musiktage“ heißt, sind fast alle wichtigen Komponisten und Interpreten der europäischen Moderne verbunden.

Der Bildhauer Hans Koppenhöfer

Hans Koppenhöfer wurde 1909 in Mundelfingen (heute Teilort von Hüfingen) geboren und starb dort im Jahr 2000. Sein Vater war der Landschaftsmaler Rudolf Koppenhöfer. Hans studierte nach dem Abitur in Donaueschingen Kunst an den Akademien in Karlsruhe und Stuttgart, verließ sie vorzeitig und führte einen Brotberuf aus. Er wurde zur Wehrmacht eingezogen und kam mit schwersten Verletzungen in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung lebte er mit seiner Familie wieder in Mundelfingen. Er entzog sich dem Konkur-



Der Künstler Hans Koppenhöfer in seinem Atelier. Foto: Familie Koppenhöfer.

renzkampf auf dem Kunstmarkt und schuf in der Abgeschlossenheit seines Ateliers Zeichnungen, Ölbilder und Skulpturen. Roland Mall war sein Schulgefährte am Fürstenberg-Gymnasium.

Beschreibung der Skulptur

Auf zwei verschieden großen, versetzt übereinander liegenden, quadratischen, rotgesprenkelten Granitplatten befindet sich ein Quadrat aus blank glänzendem Vierkantstahlrohr. Zwei ebenfalls verschieden große Quadrate aus diesem Material stehen vertikal auf je einer Ecke des Grundquadrats. Durch unterschiedliche Neigungswinkel berühren sie sich in je einer ihrer Ecken. An dieser Stelle zeigen sie in Richtung Schloss und Schlosskirche. Im Granitsockel sind die bronzenen Porträts der drei Gründer mit ihren Lebensdaten eingelassen: Heinrich Burkard, Max Egon Fürst zu Fürstenberg und Georg Mall.

Ausgangspunkt zum Verständnis der Skulptur ist ein gedachter Würfel über dem auf dem Boden liegenden Stahlrohrquadrat. Die beiden senkrechten Vierecke leiten sich davon ab. Das kleinere Viereck besitzt als Seitenlänge die Diagonale des Ausgangsquadrats. Die Seitenlänge des größeren Vierecks basiert auf der Diagonale des Würfels. Vergleicht man die so entstandenen Flächen von Grundquadrat, Diagonalenquadrat und Würfeldiagonalenquadrat, so ergeben sich Verhältnisse von $1 : 2 : 3$, das heißt die Flächen der vertikalen Quadrate sind einmal doppelt und einmal dreimal so groß wie das am Boden liegende Ausgangsquadrat. (Im Anhang wird ausführlich auf die mathematischen Beziehungen eingegangen.)

Diese Beziehungen werden uns später zur Musik führen.

Neue Wege in Kunst und Musik

Die Kunstrichtung, der das Denkmal zuzurechnen ist, wird Konstruktivismus genannt. Er kam zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf die Industrialisierung mit ihren vielen Erfindungen auf. Dem wollten die Künstler Rechnung tragen. Diese Bewegung war getragen von dem Bestreben, die Grundelemente der Konstruktion und Gestaltung sichtbar zu machen. Sie basiert auf mathematischen Berechnungen. Bevorzugte Formen waren das Quadrat und der Kubus, Formen, die auch bei unserem Denkmal angewandt wurden. Die konstruktivistische Skulptur ist von Erfahrungen und Stimmungen unabhängig. Hans Kopenhagen war durchaus diesem Stil verpflichtet. In einer undatierten Ausführung schreibt er: *„Zur Geometrie: Die logischen, algebraischen wie geometrischen Kategorien als ästhetische Elemente, d. h. Einfachheit, Erkennbarkeit, Konsequenz, Überschaubarkeit, Wiederholung gleicher Werte.“* Mit diesen Aussagen bekennt sich der Bildhauer zu den konstruktivistischen Ideen. Der Konstruktivismus setzt auf die objektive Fundierung des Ästhetischen. *„Die Lotleine in der Hand, mit Augen, so genau wie ein Lineal, in einem Geiste, so gespannt wie ein Zirkel [...] konstruieren wir unser Werk wie das Universum das seine [...],* so der Bildhauer NAUM GABO und sein Bruder ANTOINE PEVSNER.¹

Wie in der Kunst, so auch in der Musik, wurden im 20. Jahrhundert neue Wege beschritten. Die traditionelle Dur-Moll-Harmonik wurde verlassen und



Porträtköpfe von Hans Kopenhagen: Die drei Initiatoren der Gesellschaft der Musikfreunde: Fürst Max Egon II. zu Fürstenberg, Georg Mall und Heinrich Burkard. Foto: Eberhard Kern.

neue Tonsysteme wie Arnold Schönbergs Zwölftontechnik oder die Vierteltonmusik Alois Hábas entwickelt. Burkard war befreundet mit dieser kompositorischen Avantgarde und schuf ihr mit den „Donaueschinger Kammermusikfesten“ ein Aufführungs- und häufig auch ein Uraufführungsforum.

Ein Mathematiklehrer entschlüsselt Zusammenhänge zwischen Skulptur und Musik

Hans Koppenhöfer weist in einer Kurzbeschreibung des Denkmals vom 25. Februar 1987 auf die Beziehung zur Musik nur knapp hin: „*Die Beziehung zum Thema ist denkbar.*“

In den zum Denkmal überlieferten Dokumenten befindet sich ein Brief des Mathematiklehrers EBERHARD SCHMID² vom 12. März 1991 an den Bildhauer. Mit seinen Schülern analysierte er die geometrischen Beziehungen und schlug von dort den Bogen zur Musik: „*Harmonie in der Form und Harmonie in der Musik entsprechen sich und können mathematisch durch Zahlenverhältnisse beschrieben werden, wie z. B. das Verhältnis der Flächeninhalte von den Metallquadraten mit 1 : 2 : 3.*“ In der Welt der Töne gibt es ebenfalls Verhältnisse, die sich aus unterschiedlichen Tonfrequenzen ableiten.

Als Frequenz bezeichnen wir die Anzahl der Schwingungen in der Sekunde. Sie werden in Hertz (Hz) gemessen. Ein musikalisches Intervall ist demnach physikalisch das Frequenzverhältnis der Töne. So besitzt die Oktave die doppelte Frequenz des Grundtons. In Hertz ausgedrückt hat der Grundton c' die Frequenz 264 Hertz, die Oktave c'' dagegen die Frequenz von 528 Hertz. Das Verhältnis der Frequenzen entspricht dann $528 : 264 = 2 : 1$. Auch das Frequenzverhältnis einer Quinte lässt sich in Zahlenverhältnissen ausdrücken: Der Grundton c'' besitzt die Frequenz von 528 Hertz. Die Quinte g'' die Frequenz 792 Hertz. Das Frequenzverhältnis ist $792 : 528 = 3 : 2$.

Die Flächenverhältnisse können somit auch als musikalische Intervalle interpretiert werden.

$$3 : 2 : 1$$

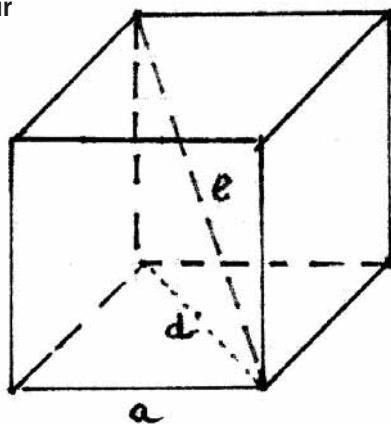
Das Verhältnis 3 : 2 entspricht einer Quinte. Das Verhältnis 2 : 1 entspricht einer Oktave. Um die Skulptur mit Tönen zu beschreiben, wären Variationen von verschiedenen Oktav- und Quinttönen denkbar.

Donaueschingen wird häufig als Musikstadt bezeichnet. Außer der historischen Musiktradition im Fürstenhaus sind es die von Heinrich Burkard eingeführten und von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Fürst Max Egon zu Fürstenberg und Georg Mall) unterstützten Initiativen, welche dieses Prädikat rechtfertigen. Hans Koppenhöfer ist es mit dieser konstruktivistischen Skulptur gelungen, ein bleibendes Wahrzeichen dieser Identität stiftenden Entwicklung für Donaueschingen zu schaffen.

Mathematische Ableitung der Skulptur

VON EBERHARD SCHMID

- Wir gehen vom Grundquadrat mit der Seitenlänge a aus. Die Fläche des Grundquadrats mit der Seitenlänge a ist a^2 .
- Dieses Grundquadrat besitzt die Diagonale d . Die Fläche dieses Diagonalenquadrats ist d^2 . Diese Fläche ist doppelt so groß wie a^2 . Somit gilt $a^2 : d^2 = 1 : 2$
- Über dem Grundquadrat errichten wir einen Würfel. Dieser Würfel besitzt die Diagonale e . Die Fläche der Würfeldiagonalen ist e^2 . Diese Fläche e^2 ist dreimal so groß wie die Fläche von a^2 . Somit können die Flächenverhältnisse $a^2 : d^2 : e^2$ mit $1 : 2 : 3$ beschrieben werden.



Kurz gefasst:

Ein Würfel mit einer Kantenlänge (a) hat eine Flächendiagonale (d) und eine Würfeldiagonale (e). Es verhalten sich die Quadrate von (a), (d) und (e) wie $1 : 2 : 3$. Berechnen lassen sich diese Beziehungen über den Satz des Pythagoras.



Autorin

ANTONIA REICHMANN

Studium der Pharmazie und Kunstgeschichte in Berlin. Im Berufsleben war sie Apothekerin, im Privatleben engagiert sie sich vielfältig – auch mit Beiträgen in den Baarschriften.

Auf der Staig 42
78166 Donaueschingen
antonia.reichmann@gmx.de
www.antoniareichmann.de

„Das Denkmal würdigt die Schönheit und Logik der Mathematik.“

Anmerkung

- 1 „Das realistische Manifest“. In: CHARLES HARRISON, PAUL WOOD (Hg.): *Kunsttheorie im 20. Jahrhundert. Künstlerschriften, Kunstkritik, Kunstphilosophie, Manifeste, Statements, Interviews*, Bd. I: 1895–1941. Ostfildern-Ruit 1998, S. 342.
- 2 EBERHARD SCHMID lehrte am Fürstenberg-Gymnasium Mathematik und Physik. Dank des überlieferten Briefes an Hans Koppenhöfer konnte ich ihn zur Mitarbeit an diesem Artikel gewinnen. Ohne seine Ausführungen hätte ich die Skulptur nicht verstanden. An dieser Stelle danke ich ihm.